

Inka Chall
10969 Berlin

Josefine Niemiec
12587 Berlin

Humboldt-Universität zu Berlin
Seminar der Afrikawissenschaften
Dozent: Klaus Beyer
Projektseminar WS/SS 2002/2003: Übersetzen oder die Kunst des Missverstehens
Thema: Heimat in der Fremde - Fremd in der Heimat: Das SWAPO-Kinderheim in Bellin

Berlin, 13. Oktober 2003

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	<u>Seite</u>
<u>I Einleitung</u>	3
<u>II Forschungsablauf</u>	3
<u>II.1 Erste Quellenbeschaffung</u>	3
<u>II.2 Fahrt nach Bellin</u>	4
<u>II.3 Schwierigkeiten</u>	4
<u>II.4 Weiterer Forschungsablauf</u>	6
<u>II.5 Weitere Planung, bisher nicht ausgewertete Quellen</u>	6
<u>III Heimat in der Fremde – Fremd in der Heimat: Das SWAPO-Kinderheim in Bellin</u>	7
<u>III.1.1 Die „DDR - Kinder“ aus Namibia</u>	7
<u>III.1.2 Der Befreiungskampf in Namibia und im Exil</u>	7
<u>III.1.3 Die Verbindung der SWAPO zur SED</u>	7
<u>III.1.4 Das Kinderheim in Bellin</u>	8
<u>III.1.5 Die ersten Kinder des Heims</u>	9
<u>III.1.6 Der allgemeine Bildungs- und Erziehungsanspruch</u>	10
<u>III.1.7 Die Schule der Freundschaft in Staßfurt</u>	11
<u>III.1.8 Der außerschulische Alltag in Bellin</u>	11
<u>III.1.9 Die Schließung des SWAPO-Kinderheims 1990</u>	12
<u>III.2 Quellenkritik</u>	12
<u>IV Nachbetrachtung</u>	13
<u>V Bibliographie</u>	15
<u>VI Anmerkungen</u>	16

I Einleitung

Das Thema des Projektseminars „Übersetzen oder die Kunst des Missverstehens“ brachte uns bald auf die Frage nach der kulturellen Übersetzung – genauer: Die Frage nach der interkulturellen Übersetzungsarbeit, die geleistet werden muss und immer - erst einmal wertneutral betrachtet – geleistet wird, sobald Menschen verschiedener kultureller Hintergründe zusammentreffen, und die mit dieser Übersetzungsarbeit verbundenen Schwierigkeiten und Missverständnisse der Kommunikation.

Es ist eine Frage der Geschichte und Geschichten, die erzählt werden, eine Frage der Strukturen und Organisationen, in denen diese Menschen zusammentreffen und eine Frage nach dem Willen des Verstehens, der Toleranz, der Integration.

Das Thema „Ausländer in der DDR“ erschien uns deshalb interessant, weil heute, 13 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands, noch viele Fragen unbeantwortet sind. Die Aufarbeitung der Vergangenheit der DDR, der genauen Strukturen dieses mächtigen Staatsapparates, scheint gerade erst begonnen zu haben. Noch leben die meisten der politischen Akteure der DDR, was die Aufarbeitung schwierig macht. Immer wieder stießen wir während unserer Forschung auf zögerliche Antworten und Schweigen. Das lässt schnell zu Spekulationen hinreißen über dunkle Kapitel, in denen heute noch lebende Personen verstrickt sind. Jedoch mussten wir im Laufe unserer Forschung feststellen, dass unser Thema nach '89 von vielen „Westmedien“ politisiert und die Berichterstattung sehr einseitig bis zuweilen reißerisch „Anti-DDR“ dargestellt wurde. So ist weitaus wahrscheinlicher, dass viele unserer (potentiellen) Interviewpartner skeptisch waren, was unsere Darstellung der Dinge sein würde. Die Tatsache, dass eine von uns in der DDR aufwuchs, öffnete uns dann tatsächlich einige Türen, die uns als „Wessis“ sicherlich verschlossen geblieben wären. Die Vorsicht aber blieb, und so müssen wir erkennen, dass Deutschland nicht nur in der Vergangenheit geteilt war, sondern dass Diskussion und Forschung noch heute von unterschiedlichen Seiten geführt werden, vermutlich noch lange geführt werden müssen, auch um der Sensibilität des Themas gerecht zu werden.

Sicher dürfte die Forschung über dieses Thema deshalb in 10 Jahren weitaus leichter durchzuführen sein, jedoch wäre der Verlust der Quellen erster Hand groß.

II Forschungsablauf

II.1 Erste Quellenbeschaffung

Zunächst begann unsere Quellenarbeit – wie so oft - mit einem Buch, „Fremde und Fremdsein in der DDR“¹, das uns zufällig in die Hände geraten war.

Da wir uns vor allem auf Afrikaner in der DDR konzentrieren wollten, interessierte uns hier insbesondere ein Artikel von Uta Rüchel über die so genannten „SWAPO-Kinder“ der DDR², die von 1979 bis 1990 in einem Kinderheim in Mecklenburg-Vorpommern gelebt hatten. Es waren vermeintliche Kinder von Angehörigen der SWAPO (South West People Organization), der Befreiungsorganisation Südwest-Afrikas, dem späteren Namibia, die für die Unabhängigkeit von Südafrika kämpften. Das Kinderheim, so erfuhren wir, war als Solidaritätsaktion aus einem alten Gutshof hergerichtet worden, nachdem Sam Nujoma, Präsident der SWAPO, die DDR um Hilfe gebeten hatte.

Nachdem wir gleichzeitig durch Internetrecherche erfahren hatten, dass die meisten Ausländer in der DDR Vertragsarbeiter gewesen waren, erschien das Projekt „SWAPO-Kinder“ als Fallbeispiel für die offizielle Zielsetzung der DDR-Regierung zur Integration ausländischer Mitbürger und im Gegenzug der tatsächlich realen Integration bzw. „Übersetzung der kulturellen Unterschiede“ besonders interessant. Obwohl wir vereinzelt bereits Interviews mit ehemaligen Vertragsarbeitern und Ausländern, die in der DDR gelebt haben geführt hatten, entschlossen wir uns, nun das Thema „SWAPO-Kinder“ zu fokussieren.

Die Internetrecherche zum Thema „SWAPO-Kinder“ ergab zum damaligen Zeitpunkt nur vereinzelt Informationen. Immerhin erfuhren wir, dass die Kinder auf ihrer Abreise im Sommer 1990 von zwei heute noch in Berlin ansässigen Personen begleitet wurden. Die

erste Person war zwar nicht zu einem Interview zu überreden, gab uns aber bereitwillig Namen und Telefonnummern von involvierten Personen. Auch erzählte sie uns, dass ein Buch über die „DDR-Kinder von Namibia“³, geschrieben von der Amerikanerin Constanze Kenna, herausgegeben worden war. Wir erfuhren, dass die Kinder bis zum Jahr 2000 von Frau Hallo Hopp in Namibia betreut wurden. Leider war Frau Hopp lange Zeit nicht auffindbar. Auch eine Nachfrage bei der Deutsch-Namibischen Stiftung für kulturelle Zusammenarbeit in Windhoek, die auch in Verbindung mit TUTSEC steht, der Stiftung, für die Frau Hopp arbeitete, ergab, dass Frau Hopp im Jahr 2000 nach Wuppertal zurückgekehrt und danach jeglichen Kontakt abgebrochen hatte. Die Adresse in Wuppertal war nicht mehr aktuell. Weiterhin wurden uns die Namen zweier ehemaligen Lehrer gegeben, leider war der eine nicht auffindbar, der andere wollte kein Interview geben. Die zweite Person, die die Kinder begleitete, hat leider erst im November für uns Zeit, jedoch erhoffen wir uns hier ein persönlicheres Interview.

So versuchten wir erst einmal, weitere Informationen zu bekommen. Das Buch „Die DDR-Kinder von Namibia“ war letztendlich eine interessante Wendung, so enthält es verschiedene Kurzdarstellungen von Kindern und Lehrern, allerdings warf es für uns eher weitere Fragen auf als dass es sie beantwortete, unterschied es sich wiederum in der Darstellung von Uta Rüchel. Beide Quellen empfanden wir als sehr oberflächlich und einseitig.

II.2 Fahrt nach Bellin

Wir entschlossen, uns vor Ort ein Bild zu machen. Wir hofften, dass ein im Buch erwähntes Gasthaus noch existieren würde, in dem man eventuelle Kontakte schließen könnte. Was aus dem Kinderheim geworden war, war bislang unklar.

In Bellin stellte sich heraus, dass zwar kein Gasthaus mehr existierte, dass aber das Kinderheim vor ein paar Jahren von den ehemaligen Besitzern vor dem Krieg zurück erworben worden war und ein recht luxuriöses Jagdschloss eingerichtet worden war, in dem auch Besucher übernachten können. So konnten wir uns zwei Tage dort umsehen und uns eine Vorstellung machen, wie die Kinder gelebt haben. Die Haushälterin erzählte uns, dass einige der Kinder in den letzten Jahren das Haus besucht hätten um noch einmal „ihr Heim“ zu sehen. Die Kinder hätten ihr eine Menge erzählt, außerdem wusste sie, dass der Gutshof zuvor eine Stasi-Zentrale gewesen sei, weshalb auch erklärbar ist, dass beider Renovierung unzählige Verkabelungen in den Wänden zum Vorschein kamen. Sie erzählte uns auch, dass Margot Honecker die Schirmherrin des Heimes gewesen war.

Der Besuch war ein Wendepunkt unserer Arbeit insofern, dass uns nun aufging, welche besondere Stellung das Heim in der DDR gehabt hatte, welche interessante Geschichte damit zusammenhängt und wie viele Informationen noch gesammelt werden können. Im Jagdschloss fanden wir auch ein weiteres Buch über die „DDR-Kinder“⁴ von Ingrid Brase-Schloe mit dem Titel „Onesmus“. Es sei in kleiner Auflage gedruckt worden, erzählte uns die Haushälterin. Bisher hatte uns auch noch niemand von diesem Buch erzählt.

Im Nebenort Zehna befindet sich eine Schule, die ab 1981 auch Kinder aus dem Heim unterrichtete. Ein Anruf bei dem Direktor brachte uns eine Einladung ein. Vor allem hofften wir auf alltägliche Eintragungen in Klassenbüchern. Noch immer wussten wir nicht, ob die Kinder gemeinsam mit anderen deutschen Kindern unterrichtet worden waren und ob die Lehrinhalte für die namibischen Kinder verändert worden waren. Es stand also ein zweiter Besuch in Zehna an.

II.3 Schwierigkeiten

Die weitere Arbeit gestaltete sich mit Höhen und Tiefen.

Wir stellten fest, dass viele unserer potentiellen Gesprächspartner, die in irgendeiner Weise mit den Kindern und dem Heim zu tun gehabt hatten, nicht bereit waren, mit uns zu sprechen.

Unser Bild wurde immer unklarer, was an den unterschiedlichen Positionen der Berichte und Zeitungsartikel lag, die uns vorlagen. Nach und nach stellte sich heraus, dass das Thema nicht nur uns interessierte, dass es sogar vereinzelt Diskussionen um das Kinderheim gab. Es schien allerdings, dass das Heim nunmehr fast schon „missbraucht“ wurde für einen politischen Dialog zwischen den Fronten „pro-DDR“ und „kontra-DDR“. Ein Aufhänger für

diesen Zwist war ein Vorfall, der sich 1990 ereignet hatte: Die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte“ (IGFM) hatte damals behauptet, die Kinder seien nicht als Flüchtlinge, als Kinder von SWAPO-Mitgliedern, in die DDR gekommen, sondern es seien Kinder, die von der SWAPO entführt worden seien und die meisten Eltern der Kinder wüssten nicht, wo sich diese Kinder aufhielten. Ein paar Monate herrschte Unklarheit bis sich die Vorwürfe als haltlos herausstellten. Dieser Vorfall beflügelte den Streit, so titelte die Schweriner Volkszeitung Anfang April 1990: „Eine faule Story um Bellin. Massive Kampagne in Westmedien trotz fehlender Beweise.“⁵ Tatsächlich scheint das Thema mehrfach in den sog. „Westmedien“ aufgenommen worden zu sein.

In den letzten Monaten scheint das Thema „Belliner Kinderheim“ wieder brisant geworden zu sein. Noch vor ein paar Tagen erschien in einer kommunistischen Berliner Zeitung eine Stellungnahme einer ehemaligen Erzieherin aus dem Heim, die auf einen Artikel der Schweriner Volkszeitung reagiert, den wir leider bisher nicht auffindig machen konnten. Sie schreibt: „Den Lesern wird suggeriert [von der Schweriner Volkszeitung]: In der DDR wurde Ausländern [...] ein fremder Lebensstil aufgedrückt, ob sie wollten oder nicht`. [...] Es ist unwahr, wenn behauptet wird, diese Kinder seien weitgehend von der Umwelt abgeschirmt worden. Man nutzte viele Möglichkeiten der sozialen Integration wie Schule, Ferienlager [...], Ausflüge, Stadtgänge usw. [...] Ein Land, das Kinder schützt und fürsorglich behandelt, ihre Persönlichkeit achtet und schützt, kann diese Tatsache auf die positive Seite seiner Geschichte schreiben, auch wenn diese nicht in eine gewisse Geschichtsaufarbeitung passen sollte.“

Auch das Buch von Constanze Kenna scheint nicht geeignet, eine unparteiische Betrachtung der Geschichte des Heimes vorzunehmen. Von Hintergründen über Zielsetzungen und Ausbildung der Kinder wird jedenfalls nicht viel erzählt. Ein Radio-Feature vom NDR scheint sich das erste Mal um eine unparteisichere zu bemühen, wobei die Autorin einige ehemaligen Heimkinder selbst zu Wort kommen lässt. Allerdings ist durch die Kürze des Features keine tiefere Auseinandersetzung möglich.

Das erneute Interesse beschied uns leider erneute Schwierigkeiten. Wie vermuten, dass viele potentielle Interviewpartner kein Interesse daran hatten, mit uns zu reden, da schon andere vor uns um ein Interview gebeten hatten. Außerdem scheint auch den ehemaligen Heimkindern die oftmals einseitige Berichterstattung nicht gefallen zu haben. Wir haben also leider bisher nicht geschafft, ein ehemaliges Kind zu interviewen, obwohl uns bekannt ist, dass einige von ihnen nach Deutschland zurückgekehrt sind. Ein ehemaliges Heimkind z.B. verlangte Geld für ein Interview, wollte allerdings gleichzeitig sicherstellen, dass wir kein Honorar für unsere Berichterstattung erhalten würden. Insgesamt ist auffällig, dass die Menschen umso weniger mit uns reden wollten, je näher sie an der Thematik beteiligt waren.

Neben der oben schon erwähnten Problematik, Quellen aus erster Hand zu bekommen, also mit Menschen zu sprechen, die direkt mit dem Kinderheim zu tun hatten, war es recht schwer, an entsprechende Bücher und Zeitungsartikel heranzukommen. Vor 1990 gibt es sehr wenige Artikel. Die Artikel nach 1990 berichten oft nur sehr bruchstückhaft und fokussieren dabei besondere Vorgänge.

Die Archive reichen häufig nicht lange zurück, außerdem gibt es viele Verlage heute nicht mehr. Die Suche war oft langwierig und in den wenigsten Fällen erfolgreich.

Letztendlich scheiterte die Quellensuche auch am nicht vorhandenen Geld. So gibt es z.B. einige Fernsehbeiträge, die für uns nicht bezahlbar sind.

Schwierig ist auch, wenn falsche Informationen gegeben werden. So hatte uns die Haushälterin erzählt, die Autorin des Buches „Onesmus“, Ingrid Brase-Schloe, sei eine Laienschriftstellerin aus einem Nachbarort. Nach mehreren Anläufen, mit der Autorin zu reden oder wenigstens das Buch zu bekommen, stellte sich diese als bekannte Lyrikerin heraus, die aus Kiel stammt und heute in Dänemark lebt.

Und letztendlich gilt für dieses Thema, mit einer besonderen Vorsicht und Behutsamkeit an die Menschen heranzutreten, die wichtige Informationen geben können. So dauerte es oft sehr lange, einen Interviewtermin zu erhalten und somit in der Recherche weiterzukommen.

Bei einem solch ergiebigen Thema mussten wir also letztendlich Abstriche bei der Quellenauswertung machen und uns oft entscheiden, in welche Richtung wir nun weitere Forschungen anstellen sollten.

II.4 Weiterer Forschungsablauf

Bei der Deutsch-Namibischen Gesellschaft fanden wir eine weitere auskunftswillige Person, die uns einige wertvolle Hinweise und Adressen gab. Durch viel Bemühen haben wir nun einen Termin für ein Interview mit einem Heimkind, das allerdings erst im November stattfinden wird. Auch die Adresse von Frau Hopp ist uns nun bekannt, bisher konnten wir sie allerdings noch nicht erreichen.

Der zweite Besuch in Bellin bzw. in der Zehnaer Schule war wiederum sehr aufschlussreich. Obwohl uns am Telefon erzählt worden war, dass niemand der Lehrer, die die Kinder unterrichtet hatten heute noch an der Schule wäre, stellten wir vor Ort fest, dass offensichtlich doch einige auch damals schon an der Schule unterrichtet hatten. Es ist lediglich zu vermuten, dass diese Personen bei uns erst einmal „vorfühlen“ wollten um sich dann zu entscheiden, ob sie uns von damals erzählen würden. Eine ehemalige Lehrerin war zu einem Interview bereit. Außerdem hatte die Sekretärin uns alte Klassenbücher herausgesucht, so dass wir uns selbst ein Bild machen konnten, was in den ersten vier Jahren den Kindern gelehrt worden war und ein paar Fotos waren noch vorhanden, die wir kopieren durften.

Weiterhin überreichte uns der Direktor eine Broschüre des Landes Mecklenburg-Vorpommern, die eine recht ausführliche Darstellung über das Kinderheim von Uta Rüchel enthielt. Obwohl uns Frau Röchels Name bereits aus dem ersten Artikel, auf den wir gestoßen waren, bekannt war, hatten wir bisher nichts von dieser Broschüre gehört. Einerseits enthält diese Broschüre sicherlich wertvolle weitere Informationen und Ansätze, andererseits waren wir nun auch recht enttäuscht zu erfahren, dass vieles unserer eigenen Arbeit schon zusammengefasst vorlag.

II.5 Weitere Planung, bisher nicht ausgewertete Quellen

Das Projekt ist nun langwieriger als geplant, da einige Interviews und Quellenauswertungen noch ausstehen, z.B. die Auswertung der offiziellen Akten zu diesem Thema, die teilweise im Bundesarchiv in Lichterfelde lagern und teilweise in Schwerin. Diese Akten hatten wir vorerst einmal unberücksichtigt gelassen, da aufgrund des Urteils des Bundesverwaltungsgerichtes vom 8. März 2002 viele Akten unter Verschluss blieben, so wurde z.B. auch eine Studie der Deutschen Forschungsgesellschaft über die „Schule der Freundschaft“ bei Magdeburg, in die einige der älteren Heimkinder ab 1985 gingen, aufgrund dieses Urteils eingestellt. Da sich die Rechtslage seit dem neuesten Urteil vom September geändert hat, sind sämtliche Akten wieder frei zugänglich. Sollte die Studie zur Schule der Freundschaft wieder aufgenommen werden, dürften sich auch hier interessante Details finden.

Ebenfalls wie schon erwähnt, findet am 10. November 2003 ein Interview mit einer Person statt, die die Kinder zurück begleitete. Wir haben Kontakt zu einer Journalistin, die im SWAPO-Flüchtlingslager in Kassinga arbeitete und später eines der Heimkinder adoptierte. Wir versuchen, sowohl von ihr wie vom Kind ein Interview zu bekommen.

Durch weitere Informanten haben wir Kontakt zu Auslandskorrespondenten der DDR. Wie versuchen, durch diese an weiteres Material zu kommen, z.B. soll es Rundfunkbeiträge der DDR zum Belliner Kinderheim geben, allerdings gewährte man uns noch keinen Zutritt zu diesem Archiv. Außerdem versuchen wir, durch einen der Informanten eine Stellungnahme von Frau Honecker bezüglich der Bildungsziele der „DDR-Kinder“ zu bekommen.

Das Projekt ist für uns etwas Besonderes geworden, so dass wir diese Arbeit vorerst nicht abschließen werden sondern uns weiter dem Thema widmen, da wir finden, dass dieses Thema eine vertiefende Forschung verdient hat. Ein mögliches Ziel wäre eine Magisterarbeit. Auch haben wir das Angebot bekommen, im Rahmen einer Veranstaltung der Deutsch-Namibischen Gesellschaft unser Projekt vorzustellen.

III Heimat in der Fremde - Fremd in der Heimat: Das SWAPO-Kinderheim

III.1.1 Die „DDR - Kinder“ aus Namibia

In Bellin, einem kleinen Dorf in Mecklenburg - Vorpommern lebten von 1979 - 1990 insgesamt über vierhundert namibische Kinder. Die DDR richtete dort auf Wunsch der namibischen Befreiungsbewegung SWAPO⁶ ein Kinderheim ein, in dem hauptsächlich durch Kriegserlebnisse traumatisierte Kinder Aufnahme fanden. Begleitet wurden sie von jungen Namibierinnen, welche in der Zeit ihres Aufenthaltes in Bellin zu Erzieherinnen ausgebildet wurden. Insbesondere die Ersten und Ältesten verbrachten praktisch ihre ganze Kindheit in der DDR. Sie gingen zur Schule, lernten Deutsch, bewegten sich innerhalb der deutschen Kulturgrenzen und wuchsen so mehr als Deutsche denn als Namibier auf. Wenige Monate nach der Unabhängigkeit Namibias und kurz vor der deutschen Wiedervereinigung im Sommer 1990 wurden sie auf Wunsch der neuen Regierung unter Präsident Sam Nujoma nach Namibia gebracht, in ihre Heimat, die für die Kinder im Laufe der Zeit ein fremdes Land geworden war.

Wie sich das Zusammenleben und -arbeiten gestaltete, inwieweit sich Kontakte und Bindungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den namibischen Kindern und Erzieherinnen entwickelten, welche politischen Ziele verfolgt wurden, diesen Fragen sind wir in unserem Projekt nachgegangen.

III.1.2 Der Befreiungskampf in Namibia und im Exil

Das Gebiet des heutigen Namibias, welches 1884 die deutsche Kolonie „Deutsch-Südwestafrika“ wurde, kam 1919 offiziell unter südafrikanische Kontrolle als ein Mandat des Völkerbundes. In den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wuchs unter der schwarzen Bevölkerung der Widerstand gegen die südafrikanische Regierung. Dieser Widerstand formierte sich in der 1960 gegründeten SWAPO. Wer politisch aktiv wurde oder den Wehrdienst auf Seiten der Südafrikaner verweigerte, dem drohte Verhaftung. Mit Unterstützung der SWAPO gingen viele Namibier ins Exil in andere Länder des südlichen Afrika. Im Exil wurden viele der Menschen aktiv im Kampf um die Befreiung ihrer Heimat. Besonders die Männer schlossen sich der PLAN (People`s Liberation Army of Namibia) an, dem militärischen Flügel der SWAPO. Für Frauen und Kinder richtete die SWAPO Flüchtlingslager in Angola ein, in denen bald die Strukturen von größeren Dörfern entstanden. Eines dieser neu entstanden Dörfern war Kassinga, in dem es am 4. Mai 1978 zu einem schrecklichen Bombenangriff kam und in einem Massaker an den dort lebenden Flüchtlingen resultierte. Unter den Hunderten von Toten waren hauptsächlich Frauen und Kinder. Die ersten achtzig Kinder, welche nach Bellin kamen sind hauptsächlich Überlebende des Massakers gewesen.

III.1.3 Die Verbindung der SWAPO zur SED

Um Unterstützung des Befreiungskampfes bittend, nahm Sam Nujoma in der zweiten Hälfte der 70er Jahre Kontakt mit der Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, der SED auf. Darauf folgten Solidaritätssendungen mit Waren für die namibischen Flüchtlingslager und mit Waffen für die PLAN: Nach dem Massaker von Kassinga wandte sich Nujoma an die DDR und andere sozialistischen Länder mit der Bitte, Kinder aus Kassinga in die eigene Obhut zu nehmen und sie so vor weiteren Angriffen zu schützen. Dieser Antrag wurde vom Zentralkomitee der SED am 12. September bewilligt. Am Anfang war das Budget für das SWAPO - Kinderheim im Ministerium für Volksbildung beheimatet, innerhalb von zwei Jahren wurde das Solidaritätskomitee der DDR die zuständige Behörde. Nujoma hatte in seiner ersten Bitte die SED um 200 Plätze für Vorschulkinder und 20 Plätze für mitreisende Erzieherinnen gebeten. Stattdessen wurden aber nur 80 Kinder und 15 Frauen im ersten Schub 1979 aufgenommen. Der Grund für diese Reduzierung ist bis heute nicht eindeutig geklärt und hängt laut C. Kenna wohl damit zusammen, dass die SED trotz ihrer Bereitschaft zur Solidarität bis dato keinerlei Erfahrung hinsichtlich eines solchen Programms hatte.

III.1.4 Das Kinderheim in Bellin

Zuerst musste ein geeignetes Objekt gefunden werden. Ein ehemaliges Landschloss in einem winzigen Dorf 10 km von Güstrow, im heutigen Mecklenburg - Vorpommern, welches zu diesem Zeitpunkt im Besitz der SED war, wurde als geeigneter Standort ausgewählt. Welche Objekte noch Betracht gezogen wurden, geht aus den bearbeiteten Quellen nicht hervor. Die SED hatte das Anwesen zuvor verschieden genutzt, unter anderem als Parteischule für SED-Funktionäre des Bezirkes Schwerin. Da die Parteischule verlegt worden war, stand das Gebäude zur Nutzung frei. Lediglich einige bauliche Änderungen mussten vorgenommen werden, um das Schloss kindgerecht einzurichten. Unter anderem wurden kleine Waschbecken und Toiletten, niedrige Geländer für die Treppen, Waschküche, Küche und Nähstube eingebaut und hergerichtet. Danach wurde es mit geeigneten Wohn-, Schul- und Turnhallenmöbeln ausgestattet. Vor Ankunft der Kinder beriet das Ministerium für Volksbildung unter Leitung von Margot Honecker über das Bildungsprogramm der Kinder, man entschied sich für das normale DDR-Kindergarten-Programm.

Zum Personal des Heimes gehörten neben dem Direktor und den Erzieherinnen auch Mitarbeiter für Küche, Waschküche, Nähstube, für Arbeiten am Gebäude, im Garten und der weitläufigen Parkanlage. Die Mitarbeiter des Heimes mussten neben ihrer beruflichen Befähigung den ideologischen Anforderungen der SED entsprechen. Der erste Direktor war Hartmut Schmidt, der vorher ein Heim für schwer erziehbare Jugendliche geleitet hatte. Nachdem Hartmut Schmidt ein Jahr in Bellin tätig war, wurde Rainer Goltz sein Nachfolger und blieb Heimleiter, bis das Heim Mitte 1990 geschlossen wurde. Es wurden drei stellvertretende Direktorinnen eingesetzt. Brigitte Ramm, die in dieser Funktion das Vorschulprogramm leitete und Marga Bernhardt, welche die Verbindung zwischen dem Heim und der Schule in Zehna, in welche die Kinder später gingen, aufrechterhielt und pflegte. Eine ihrer Aufgaben war es zu kontrollieren, ob und wie die Kinder unter Betreuung der deutschen Erzieherinnen ihre Hausaufgaben für die Schule verstanden und ausführten. Die dritte stellvertretende Direktorin war Tiopolina Kaiyamo, sie war für die Kommunikation zwischen den namibischen Kolleginnen und der Leitung des Kinderheims zuständig. Ihre Aufgabe war es dafür zu sorgen, dass die Kinder ihre afrikanische Kultur kennen lernten, ihre Muttersprache Oshivambo neben der deutschen Sprache erlernten und die Sprachfähigkeiten weiter ausbauten und über die SWAPO und ihre Zielsetzung informiert wurden. Im Laufe der Zeit besuchten prominente Vertreter der SWAPO und auch Sam Nujoma selbst das Heim. Bei diesen Gelegenheiten sollten die Kinder in der Lage sein, die Gäste in Oshivambo zu begrüßen. Sie marschierten dazu in ihrer SWAPO-Pionierkleidung auf dem Appellplatz des Heimes auf und sangen zu Ehren der Gäste namibische Lieder und führten Tänze auf.

III.1.5 Die ersten Kinder des Heims

Die ersten Kinder und Erzieherinnen aus Namibia kamen im Dezember des Jahres 1979. Diese Kinder wurden im Laufe der Zeit als „die 79er“ bezeichnet, weil es aufgrund ihrer Traumatisierung in Kassinga und ihrer langen Sozialisationsphase in der DDR notwendig wurde, sie in Forschungsarbeiten sprachlich von den später hinzugekommen Kindern zu unterscheiden.

Diese achtzig Kinder kamen zusammen mit den 15 jungen Namibierinnen aus Kwanza Sul, einem angolanischen Flüchtlingslager, in welches sie nach dem Massaker von Kassinga gebracht worden waren. Auch alle späteren Gruppen von Kindern kamen aus diesem Lager, welches im Laufe des Befreiungskampfes zum Hauptstützpunkt der SWAPO in Angola geworden war. Die Frage, wie und vom wem die Kinder ausgesucht wurden, die zwischen Tausenden von Flüchtlingen lebten, drängt sich hier auf, ist aber bis heute nicht eindeutig geklärt. Für die allerersten Gruppen ist davon auszugehen, dass allein von Vertretern der SWAPO entschieden wurde, später waren auch Ärzte, Lehrer und Solidary Workers der Flüchtlingslager daran beteiligt.

In den ersten Monaten war der Sicherheitsstandard laut C. Kenna im Kinderheim sehr groß. Ein Maschendrahtzaun umgab das gesamte Gelände des Anwesens, Zugang und Ausgang

wurden rund um die Uhr von Pfortnern kontrolliert. Über die genaue Herkunft der Kinder wurde gegenüber den benachbarten Dorfbewohnern Stillschweigen gewahrt. Gründe für diese Absicherung vermuten verschiedene Quellen in der Befürchtung der SED, dass die Kinder Gefahr laufen würden, einem Anschlag von weißen Südafrikanern zum Opfer zu fallen. In unserer Recherche hat sich ein widersprüchliches Bild des Sicherheitsstandards ergeben. Es gab die Aussage, der Zaun wäre wie eine zweite Mauer unüberwindlich gewesen, aber auch die Erzählungen, dass die Dorfkinder im Sommer zusammen mit den namibischen im heimeigenen Pool gebadet hätten, allerdings nachdem sie über den Zaun gestiegen waren. Die Heimkinder wiederum hätten an Feiern des Dorfes teilgenommen und es sei durchaus zu Kontakten und später zu freundschaftlichen Beziehungen mit Belliner Familien gekommen.

Daraus schlussfolgerten wir, dass das Heim sozusagen semipermeabel war, es konnten alle raus, aber nur autorisierte Personen hinein. In den 10 Jahren seines Bestehens und wegen des Ausbleibens von feindlichen Übergriffen lockerte sich die Ausführung der Sicherheitsmaßnahmen, so dass zum Beispiel die Anwesenheit der Dorfkinder auf dem Gelände des Heims stillschweigend geduldet wurde.

Am 18. Dezember 1979 kam die erste Gruppe in Bellin an. Die ältesten Kinder waren sechs oder sieben Jahre alt, die kleinsten waren drei bis vier. Alle waren sie geprägt von der Gewalt, die sie in ihrem jungen Leben in Afrika erleiden mussten. Eine ehemalige Lehrerin, welche die Kinder später unterrichtete erzählte uns, dass Flugzeuge, die über das Heim flogen, die Kinder so sehr erschreckten, dass sie sich im ganzen Bereich des Hauses versteckten und nur unter großen Mühen vom Personal wieder gefunden wurden. Die Kinder kannten die friedliche Nutzung von Flugzeugen nicht und das Personal musste empirisch lernen, mit dieser Art von Traumatisierung umzugehen.

Das Hauptziel am Anfang des Programms war es, die Kinder durch Ernährung, ärztliche Betreuung und liebevolle Pflege in einen guten physischen und psychischen Zustand zu bringen. Daneben bestand die Notwendigkeit, den Kindern die deutsche Sprache zu vermitteln. Zum offiziellen Beginn des Schuljahres 1981 waren die ältesten Kinder in ihrer Entwicklung soweit, dass sie eingeschult werden konnten. Bei ihrer Ankunft waren die Kinder ihrem Alter entsprechend in sechs Gruppen eingeteilt worden, so dass Gruppe 5 und 6 eingeschult werden konnte. Weil das Dorf Bellin keine eigene Schule hatte, fuhren die Kinder ab September 1981, begleitet von Erzieherinnen, mit dem Bus nach Zehna, einem Dorf 4 km von Bellin entfernt. In den darauf folgenden zwei Jahren wurden dann Gruppe 3 und 4 und Gruppe 2 und 1 in Zehna in die „Polytechnische Oberschule Dr. Salvador Allende“ eingeschult. Obwohl die namibischen Kinder ihren Unterricht im selben Schulgebäude mit den deutschen Kindern hatten, wurden sie in separaten Klassen unterrichtet, denn ihr Unterrichtpensum schloss in bestimmten Fächern verschiedene Aspekte ein, die in Beziehung zu ihrer namibischen Heimat und mit Afrika überhaupt standen. Die Lehrerinnen der Schule waren normale Lehrerinnen, die laut Aussage von einer ehemaligen Lehrerin der Kinder, die wir in Zehna interviewten, in der „Schule für Ausländische Vertretungen“ in Berlin, welche dem „Dienstleistungsamt für Ausländische Vertretungen“ angeschlossen war, zur Vorbereitung auf den Umgang mit ausländischen Kindern hospitierten. Allerdings reflektierte die Lehrerin die Vorbereitung als nicht ausreichend, so dass der spezielle Umgang der Lehrer mit den namibischen Schülern parallel zum Erarbeiten des Unterrichtsstoffes empirisch erlernt werden musste.

III.1.6 Der allgemeine Bildungs- und Erziehungsanspruch

Die pädagogischen Aufgaben waren unter den deutschen und namibischen Erzieherinnen klar verteilt. Die namibischen Erzieherinnen sollten dafür sorgen, dass die Kinder den Kontakt zu ihrer eigenen Kultur und Muttersprache nicht verlören. Sie sprachen Oshivambo, sangen mit ihnen namibische Kampf- und Volkslieder, tanzten mit ihnen ihre traditionellen Tänze und erzählten Geschichten aus der Heimat. Die deutschen Erzieherinnen sollten den Kindern die deutsche Sprache vermitteln, sie mit deutschen Gewohnheiten und Bräuchen vertraut machen und auf das DDR-Schulsystem vorbereiten. Man ging davon aus, dass Namibia einen sozialistischen Weg ähnlich dem der DDR gehen würde. Dementsprechend war das Hauptziel der politisch-pädagogischen Programme in

Bellin und Zehna, die Kinder auf ihre zukünftige Rolle als Führungselite in einem befreiten Namibia vorzubereiten. Daneben sollten sie - wie alle anderen DDR-Kinder auch - zu Disziplin, Ordnung, Sauberkeit und gemäß den Vorstellungen einer sozialistischen Moral erzogen werden. Da sie von der SWAPO ausgewählt worden waren, zu ihren zukünftigen Kadern zu gehören, lastete auf ihnen die stete Erwartung und moralische Verpflichtung, fleißig zu arbeiten und zu lernen und „immer zum Kampf bereit zu sein“. Auf Fragen nach ihrem Berufswunsch antworteten die Kinder oft, dass sie Befreiungskämpfer werden wollten, allerdings von manchen mit der Einschränkung: „Ich lasse mich doch nicht totschießen“.⁷ Andererseits führte die Erziehung zur zukünftigen Elite Namibias zu gehören auch überzogene Vorstellungen hinsichtlich der eigenen Entwicklung. „Bildungsminister, wie einige es sich erträumt haben, ist heute niemand.“⁸

Zum Alltag der Kinder gehörten kleine Pflichten, wie das Reinigen der Zimmer und das Arbeiten in den Parkanlagen, aber auch regelmäßige Appelle und eine Schutzausbildung mit Marschierübungen. Appelle und Marschübungen entsprachen allerdings auch dem Bildungsprogramm für DDR-Kinder. Anders als in den Schulen der DDR begann die vormilitärische Ausbildung im Heim nicht erst in der 9. Klasse, sondern gehörte auch für die Kleinen zum Alltagsprogramm.

„Hauptanliegen ist es, in der Unterrichts- und Erziehungsarbeit zu sichern, dass die Kinder auf das engste mit ihrer afrikanischen Heimat verbunden bleiben und zu bewußten Kämpfern der SWAPO heranwachsen. Dabei kommt der Arbeit der am Kinderheim Bellin...tätigen SWAPO - Kader besondere Bedeutung zu. Sie sichern die Pflege und die Erhaltung der Muttersprache sowie die Übermittlung der Kampftradition der SWAPO und der eigenen Kultur.“⁹

Der Heimleiter beauftragte alle Stellvertreter *„gemeinsam mit allen namibischen Genossen und allen DDR-Kadern eine Appellordnung zu erarbeiten und diese ab 1.10.82 durchzusetzen. Dabei sind geäußerte Ideen über die Ausgabe bzw. Abrechnung von Tagesbefehlen sowie die abrechenbare inhaltliche Vorbereitung der Appelle in den Gruppen auszuarbeiten.“*

Der Gruß, der *„täglich auf dem Appell zu hören war“* lautete: *„Pioniere, als zukünftige treue Verteidiger der namibischen Revolution - seid bereit: immer bereit!“¹⁰*

Gegen Ende der 80er Jahre wurden schulische Bestleistungen durch Flüge nach Angola ausgezeichnet. In den Schulferien durften diese Kinder nach Kwanza Sul, um für ein paar Wochen mit ihren Familien Kontakt aufzunehmen, sofern das noch möglich war.

In den Fächern Heimatkunde, Geographie, Geschichte und Staatsbürgerkunde wurden die Lehrpläne angepasst, damit namibische Themen zusätzlich zum Standard-Lehrprogramm der DDR behandelt werden konnten. Entsprechend der Spezifikation des Faches wurde die Tier- und Pflanzenwelt des südlichen Afrikas behandelt, politische Themen wurden in Heimatkunde und später in Staatsbürgerkunde unterrichtet. Man holte sich Rat aus Berlin von der „Schule für Ausländische Vertretungen“ und später lieferte sogar die *Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR* Namibia- und Afrikabezogene Textbücher zum Unterrichtsgebrauch, z.B. ein Geographielehrbuch, dessen Autor Dr. Wolfgang Schlimme 1985 auch eine Anzahl von Übungen und Hausaufgaben verfasste. Im Kunstunterricht wurden viele Namibiaspezifische Projekte durchgeführt, deren Ergebnis oft große Wandmalereien z. B. mit Motiven des afrikanischen Dorflebens entstanden. Der Schriftsteller Ehm Welk übersetzte namibische Märchen ins Deutsche, so dass den Kindern Märchen in Oshivambo und Deutsch vorgelesen werden konnten.

III.1.7 Die Schule der Freundschaft in Staßfurt

Im Laufe der Zeit kamen auf Antrag des namibischen Präsidenten immer mehr Kinder in das Heim. Einige der Kinder waren Kinder von SWAPO-Vertretern, die in der DDR lebten. Auch zwei Enkelsöhne und eine Enkeltochter von Sam Nujoma verbrachten einige Zeit in Bellin. Durch die große Zahl der Kinder in Bellin und der damit ständigen Vollbesetzung des Heims suchte man nach einer anderen Unterbringungsmöglichkeit. Die Lösung des Problems fand man in Staßfurt, einer kleinen Industriestadt südlich von Magdeburg. In einem großen Gebäudekomplex wurde Anfang der 80er Jahre, die „Schule der Freundschaft“ eröffnet.

Man hatte diesen Komplex erbaut, um 900 Kinder aus Mosambik unterzubringen und ihnen durch ein spezielles Programm eine Schulbildung zu ermöglichen. Der Name der Schule steht hier für die Freundschaft und Solidarität der DDR mit Mosambik und später mit anderen Ländern der Welt, von denen die SED-Führung annahm, sie würden einen ähnlichen politischen Weg einschlagen wie die DDR. Im August 1985 verließen die Schüler, die ihre 4. Klasse abgeschlossen hatten, zusammen mit ihren namibischen Erzieherinnen Bellin und wurden nach Staßfurt gebracht. Zunächst wohnten sie in der „Schule der Freundschaft“, besuchten aber in der ersten Zeit aus Gründen der Kapazität die „Polytechnische Oberschule Willy Wallstab“ im benachbarten Löderburg.

III.1.8 Der außerschulische Alltag in Bellin

Neben der Schule spielten Sport und andere organisierte und spontane Freizeitaktivitäten eine wichtige Rolle. Sie nahmen an den Spartakiaden teil, welche regelmäßig im Bezirk und DDR-weit stattfanden. Andere erlernten Musikinstrumente zu spielen. Die Schule organisierte Tagesausflüge in die nähere und weitere Umgebung. Längere Exkursionen in den Schulferien waren Teil des Bildungsprogramms und machten die Kinder mit vielen Regionen der DDR vertraut. Außerdem verbrachten die Kinder einen Teil der Sommerferien im Kinderferienlager in Prerow an der Ostsee und im Winter eine Woche im Harz. Die deutschen Erzieherinnen und Lehrerinnen nahmen die Kinder öfter an den Wochenenden zu sich nach Hause. Mitte der 80er Jahre hatten sich die Sicherheitsbestimmungen soweit entspannt, dass sich regelrechte Patenschaften zwischen Kindern und Lehrerfamilien entwickelten. Darüber hinaus wurden die Kinder - in Absprache mit der Heimleitung - von Leuten aus dem Ort nach Hause eingeladen. Im Alltag trafen sich die deutschen und die namibischen Kinder des Öfteren beim Spaziergang im Wald oder beim Baden am See. Unangenehme Erfahrungen machten sie nie. Die namibischen Kinder wurden anfangs neugierig bestaunt und später pflegte man ganz selbstverständlichen Umgang mit ihnen. Neugier und Offenherzigkeit ermöglichten an vielen Stellen ein Miteinander, das wirkliche menschliche Beziehungen entstehen ließ.

Während ihrer Schulzeit wurde jeder Klasse eine Patenbrigade zugeteilt. Die Patenbrigaden bestanden aus Arbeitern eines Volkseigenen Betriebes in der Nähe der Schule. Dieser Kontakt zwischen Schule und Betrieb war Teil des allgemeinen Lehrplans der DDR. Die Patenbrigade besuchte die Kinder von Zeit zu Zeit und diese erwiderten den Besuch mit regelmäßigen Gegenbesuchen an deren Arbeitsplatz. So lernten die Kinder bestimmte Aspekte der Arbeits- und Familienwelt kennen.

Daneben wurden DDR-spezifische Feiertage begangen, wie der Tag der Republik am 7. Oktober, der „Tag des Lehrers“ im Juni oder der „Internationale Frauentag“. Es wurden die Geburtstage der Kinder selbst, der Lehrer und Erzieher sowie traditionelle deutsche Feiertage gefeiert. Im Mai 1989 feierten die zwei ältesten Gruppen die in der DDR zur „freiwilligen Pflicht“ gewordene Jugendweihe.

Manchmal kamen namibische Gäste von außerhalb nach Bellin. Es waren meist namibische Männer, die in anderen Bezirken der DDR studierten oder auch Eltern, deren Kinder in Bellin lebten. Sie alle kamen anscheinend gerne in das Heim, da es dort eine gewisse familiäre Atmosphäre und viele namibische Mädchen und Frauen gab. Aus manchen der Freundschaften wurden im Laufe der Zeit Ehen.

Besonders die Kinder welche ein ganzes Jahrzehnt in der DDR verbrachten, lernten die Menschen, die Kultur und die Geographie der DDR gut kennen. Obwohl ihnen durch die namibischen Erzieherinnen Sprache, Kultur und politische Verhältnisse vermittelt wurden, geschah ihre Kindheits- und Jugendsozialisation in der DDR, so dass sie diese ganz natürlich als ihre zweite Heimat ansahen. Obwohl eine vollständige Integration in die DDR-Gesellschaft nie vorgesehen war, sind im Laufe der Zeit die Erinnerungen der Kinder an die erste Heimat verblasst, wohin gegen die DDR als ihr natürliches Lebensumfeld präsent war. In einem Interview mit einer Frau aus Bellin, die ungenannt bleiben möchte und dennoch sporadisch Umgang mit ehemaligen Kindern hat, erfuhren wir, dass diese bis zum heutigen Tag ins Schloss kommen, weil sie das Anwesen als ihre eigentliche Heimat empfinden. Von ehemaligen Lehren wissen wir, dass manche von ihnen bis zum heutigen Tag den Kontakt mit ihren namibischen Schülern pflegen, manche der Lehrerinnen waren sogar in Namibia, um die nun schon Erwachsenen wieder zu sehen und um einen Eindruck von deren Heimat zu bekommen.

III.1.9 Die Schließung des SWAPO-Kinderheims 1990

Im Zuge der instabilen politischen Situation im Herbst 1989 wurde auch die Finanzierung des Heims in Frage gestellt. Ende des Jahres wandte sich die Heimleitung an den ehemaligen DDR-Ministerpräsidenten Hans Modrow mit der Bitte, Entscheidungen hinsichtlich der Perspektive für das Heim zu treffen. Zu dieser Zeit lebten 135 namibische Vorschulkinder zwischen 3 und 6 Jahren dort. Seitens des Solidaritätskomitees der DDR, welches bis dahin für die Finanzierung des Heimes verantwortlich zeichnete, wurde eine stufenweise Rückkehr vorgeschlagen. Diejenigen, welche noch nicht lange in der DDR lebten, sollten als erste zurückkehren, da man davon ausging, dass für sie der zu erwartende Kulturschock am geringsten sein werde. Alle anderen sollten möglichst erst nach Beendigung einer Ausbildung heimkehren. Aber die DDR-Übergangsregierung lehnte jede weitere Finanzierung ab. Parallel dazu hatte die SAWPO in Namibia gesiegt und so beschloss die neue Regierung Namibias die Rückführung aller Kinder, ungeachtet ihres Ausbildungsgrades. Im August 1990 verließen die Kinder aus Bellin und die Jugendlichen aus Staßfurt die DDR.

III.2 Quellenkritik

Für die Beschreibung des Kinderheims und dem Leben der Kinder dort in Bellin stützten wir uns auf schriftliche und mündliche Quellen, wobei es an schriftlichen Quellen, die über die Primärquellen der verschiedenen Beschlüsse und Anordnungen der Ministerien und des ZK der SED hinausgehen, nicht viele gibt, da das Thema der Aufarbeitung der DDR – Geschichte noch relativ neu ist. Leider stießen wir in der Zeit unserer Forschung am Thema „SWAPO-Heim Bellin“ auf zeitgleiche Forschungsarbeit von anderen Historikern und Sozialwissenschaftlern.

Eine wichtige schriftliche Quelle ist das in der Bibliographie angegebene Buch von der Amerikanerin Constanze Kenna, welche 1995/96 mit Unterstützung durch die Fullbright-Stiftung ein ganzes Forschungsjahr am Gegenstand arbeitete. Sie legt allerdings ihren Fokus auf die Zeit nach der Heimkehr der Kinder nach Namibia. Leider sind ihre Untersuchungen oft unkonkret, beispielsweise schreibt sie oft von einer ungewissen Anzahl der Kinder, obwohl die genaue Zahl aus den Akten hervorgeht. An einigen Stellen spekuliert sie über bestimmte Sachverhalte ohne weiter an dieser Frage zu forschen, z.B. über die Gründe der Reduzierung der Anzahl der aufzunehmenden Kinder seitens der SED (vgl. Kenna, S. 19 oben.). Oft kommt es auch zu unbelegten Behauptungen, beispielsweise schreibt sie, dass die namibischen Erzieherinnen die Kinder strenger bestrafen als ihre deutschen Kolleginnen, und sie geht sogar soweit zu behaupten, dass die Kinder von ihnen geschlagen worden sind. Die Darstellung des Bildungsprogramms vermittelt an manchen Stellen das Bild, dass bestimmte Fächer nur für die namibischen Kinder angeboten worden. So schreibt sie, dass die Kinder neben dem Musikunterricht auch Kunstunterricht hatten, nachdem sie vorher über die speziellen Aspekte des Bildungsprogramms der namibischen Kinder berichtete. Das klingt so, als wäre der Kunstunterricht eine Besonderheit für die namibischen Kinder.

Einige Male gerät ihr spezielle DDR-Terminologie mit der sonst verwendeten durcheinander, so spricht sie z.B. vom Schuldirektor als Genossen Schmidt. Hier denken wir, dass sie auf Grund der eigenen sprachlichen Übersetzungsarbeit zuerst aus dem DDR-Deutsch ins Englische und später aus dem Englischen ins Deutsche diese Fehler machte. Manchmal stimmen ihre Fakten nicht, so war die von ihr erwähnte „Flimmerstunde“ eine Kindersendung des DDR-Fernsehens, welche nur sonnabends ausgestrahlt wurde und nicht tagtäglich.

Durch diese Fehler und durch ihre fehlende Darstellung der rechtlichen und politischen Lebensumstände anderer in der DDR lebenden Ausländer entsteht der Eindruck eines positivistischen Bildes, in dem die DDR-Verhältnisse nicht realistisch dargestellt werden sondern eher nach Hörensagen oder Wunsch, die in ihrer DDR-Darstellung oft unrealistisch sind, hier allerdings meist negativ. Leider verzichtet Frau Kenna auch auf eine Skizze der gesellschaftlichen, historischen und politischen Bedingungen in der DDR, so dass der

geschichtliche Kontext fehlt. Fragen, Widersprüche, andere Meinungen oder kritische Töne sind in ihrem Beitrag kaum zu finden.

Erst kurz vor Fertigstellung unserer Projektarbeit erfuhren wir von der Broschüre von Uta Rüchel, welche ein sachlicheres Bild von den Verhältnissen im Heim und in der Schule wiedergibt.

Die Menschen, die wir zum Thema befragten, reagierten oft widersprüchlich. Ein Teil von ihnen war bereit mit uns zu reden, aber wir hatten bei den meisten den Eindruck, wenn es um den Grad der eigenen Beteiligung ging, blockten sie. Andere wieder wollten nach anfänglicher Bereitschaft gar nicht reden, so eine DDR-Journalistin, welche trotz gegenteiliger Beweise (Zeugen) abstritt, jemals etwas über das Heim geschrieben zu haben.

Andere wieder halfen uns mit Rat und Tat weiter. Für die Suche nach mündlichen Primärquellen haben wir viel Zeit aufgewendet und Hoffnung investiert, oft ohne Erfolg. Dazu kommt, dass 13 Jahre vergangen sind, so dass die Erinnerung nicht mehr gegenwärtig ist und die Wahrnehmung und Reflexion des Erlebten durch den selber erlebten gesellschaftlichen Umbruch in Frage gestellt wurden. Wir erhielten oft widersprüchliche Aussagen hatten, z.B. meinte eine Frau aus Güstrow zur Sicherung und Abschottung der Kinder: „dass das Heim ein Staat im Staat war“ und ohne Genehmigung niemand rein, aber auch keiner raus kam, nur zum Schulbesuch.

IV Nachbetrachtung

„Zwischen Paternalismus und Solidarität“ lautet der Artikel von Uta Rüchel über das Kinderheim in Bellin. Unserer Ansicht ist bei bisherigen Darstellungen über das Kinderheim immer vergessen worden, zwischen zwei Ebenen zu unterscheiden: zwischen der offiziellen Zielsetzung der DDR-Regierung sowie der SWAPO auf der einen, und der Ebene der direkt Beteiligten, also der Erzieher, Lehrer, Betreuer auf der anderen Seite. Ob Paternalismus ein Akt des bewussten Vollziehens ist oder ob auch das „unschuldige Gemüt“ im Glauben der Fürsorglichkeit und Solidarität eine Bevormundung und Intoleranz ausüben kann, darüber lässt sich streiten, wichtig ist diese Unterscheidung allemal, denn Geschichte erzählen heißt nie, wertfrei zu historisieren.

Es mag verwundern, dass die offizielle Zielsetzung von Regierungsseite – Solidarität und Ausbildung der armen Kinder aus Südwest-Afrika – von einigen Beteiligten ohne Hinterfragung damals angenommen und auch noch heute vehement vertreten wird. Ein Staat als reiner Solidaritätsapparat wäre ein Widerspruch in sich, würde er doch die Interessen der eigenen Bürger untergraben.

Kräfteverhältnisse zwischen Staaten zu sichern und neu zu ordnen durch gegenseitige Leistungen wie z.B. Ausbildungen, medizinische Versorgung und militärische Unterstützung dagegen als Solidaritätshandlungen auszuschreiben ist eine gängige Praxis aller heutigen Staaten. Und nicht zuletzt wird der Gedanke der Bürgerverantwortung gefördert.

Im Laufe der Forschungen wurde uns somit bewusst, dass wir es hier mit einer doppelten Übersetzung zu tun haben: der Belliner Interpretation von namibischen Kindern und Erzieherinnen, stellvertretend für eine ganze Kultur, und weiterhin der Interpretation von Ost nach West. Der Aufhänger der sog. „Westmedien“ war immer wieder das Schlagwort der *Solidaritätspolitik*, die als Verschleierungspolitik der wahren Absichten der DDR-Regierung wahrgenommen wurde. Vergessen wird allerdings dabei, dass der Terminus *Solidarität* im Osten 40 Jahre mit einem anderen Inhalt gefüllt wurde als im Westen, wohingegen im Westen allein durch Diskussionen über eben diese Solidarität das Wort als vorbelastet gelten muss. Hingegen war z.B. der Terminus *Entwicklungshilfe* in der DDR im alltäglichen Sprachgebrauch nicht vorhanden und bietet eventuell eher einen ähnlichen (westlichen) Inhalt, wie *Solidarität* in der DDR, was allerdings zu untersuchen wäre. Es sei hier nur angedeutet als Beispiel.

Das Bewusst-Werden über diesen Interpretations- bzw. Übersetzungsprozess ist für uns sicherlich eine der wertvollsten Erkenntnisse, die wir durch diese Forschung errungen haben. Dabei hat uns wesentlich die Tatsache verholpen, dass wir aus beiden Teilen Deutschlands stammen.

So ist letztendlich der Standpunkt für die jeweilige Interpretation ausschlaggebend, bei diesem Thema, so scheint es, umso mehr, da dieser heute immerhin 13 Jahre nach den tatsächlichen Ereignissen liegt und auch 13 Jahre nach einer Regierung, die es zu verarbeiten gilt. So mögen auch sehr unterschiedliche Darstellungen der Beteiligten nicht verwundern, die entweder ostalgisch oder DDR-untergangseuphorisch geprägt sind – in den meisten Fällen haben sich die Erzähler für eine Seite entschieden. Wir finden Darstellungen der „strengen Abschottung“¹¹ der Kinder ebenso wie die freie soziale Integration, Ausländerfeindlichkeiten gegenüber der Kinder¹² ebenso wie die Darstellung, dass ihnen so etwas „nie oder kaum begegnet“ worden sei.

Ein Ziel der DDR-Regierung, eine Freundschaftspolitik mit Südwest-Afrika zu führen im Hinblick auf ein unabhängig werdendes Namibia, um eine gemeinsame Politik gegen die Westmächte zu festigen liegt auf der Hand. Ein wirkliches Bewusstsein der Regierung über kulturelle Unterschiede und Problematiken in der Kommunikation zwischen Kulturen scheint es wenig gegeben zu haben, jedoch könnte dies auch aus der wenigen Erfahrung resultiert sein. Immerhin gab es ein Bemühen, die Lehrer insofern vorzubereiten, indem ein Austausch mit Lehrern stattfand, die bereits ausländische Schüler unterrichteten. In persönlichen Gesprächen verstärkte sich unser Eindruck, dass dieses Bewusstsein auch bei direkt Beteiligten wenig vorhanden war, doch ist das nicht verwunderlich, da in den DDR-Medien ausländische Mitbürger praktisch kein Thema waren. Das Bewusst-Werden konnte mitnichten stattfinden, genossen die afrikanischen Schüler doch schon im kleinen Alter die gleiche Erziehung wie Kinder der DDR und wurden somit von Lehrern und Erziehern als „andere“ DDR-Kinder angesehen und verstanden sich selbst selten als Namibier, waren die meisten doch noch nie in Namibia gewesen.

Welche „Übersetzungsarbeit“ bei den namibischen Erzieherinnen geleistet wurde, die ja älter waren und sich sicherlich selbst als Namibierinnen verstanden, ist uns leider nicht bekannt. Vorüberlegungen oder eine Diskussion über Differenzen und Unterschiede zu Erziehung, Ausbildung, deutschen Werten und Lebensalltag scheint es nicht gegeben zu haben. Ob wir die Gelegenheit erhalten, eine ehemalige deutsche Erzieherin über Beziehungen zu namibischen Erzieherinnen zu befragen, bleibt abzuwarten.

V Bibliographie

Schriftliche Quellen

- nach Autor:

- Behrends, Jan C./ Lindenberger, Thomas/ Poutrus, Patrice G. (Hrsg.), *Fremde und Fremdsein in der DDR*, Berlin 2003.
- Brase-Schloe, Ingrid, *Onesmus – Weisse Kinder mit schwarzer Haut in Namibia*, Nienburg 1996.
- Hishoono, Nangula, *Wieder in Deutschland*, http://www.heinz-kuehnstiftung.de/pdf/jahrb12/jahrb12_17.pdf, (gesichtet am 12.05.2003).
- Hussein, Brigitte, *Wie unsere Eigenen*, in: Für Dich – Illustrierte Wochenzeitung für die Frau, Nr. 22, 1982, S. 22-29.
- Kenna, Constanze, *Die „DDR-Kinder“ von Namibia – Heimkehrer in ein fremdes Land*, Göttingen/Windhoek 1999.
- Kotte/Kraushaar, *Die Kinder aus Namibia sind jetzt unerwünscht*, taz (Tageszeitung), 22.03.1990.
- Rüchel, Uta, *„Wir hatten noch nie einen Schwarzen gesehen“ – Das Zusammenleben von Deutschen und Namibiern rund um das SWAPO-Kinderheim in Bellin 1979-1990*, Landesbeauftragter für Mecklenburg-Vorpommern für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Hrsg.), Schwerin 2001.
- Rüchel, Uta, *Zwischen Paternalismus und Solidarität*, in: Behrends, Jan C./ Lindenberger, Thomas/ Poutrus, Patrice G. (Hrsg.), *Fremde und Fremdsein in der DDR*, Berlin 2003, S. 225-243.
- Schumann, Gerd, *Das Schloß – so nah, so fern*, Junge Welt, 03.05.2003, Wochenendbeilage.
- Trüper, Ursula, *Kader für Mocambique – vor 20 Jahren wurde die Schule der Freundschaft in der DDR gegründet*, <http://www.dradio.de/cgi-bin/es/neu-merkmal/12.html>, (gesichtet am 19.06.2003).
- Wenk, Holger, *Namibia: Keine verschleppten Kinder*, Neues Deutschland, 08.05.1990.

- ohne Autorangabe:

- *Verschleppt durch die SWAPO – 1000 namibische Kinder in DDR-Heimen*, in: Bekenntnisbewegung `Kein anderes Evangelium`, Regionale Informationen für das Rheinland, Nr. 8, 03.1990, <http://www.uni-mainz.de/~lugeh000/heft8.pdf>, (gesichtet am 24.07.2003).

IV Anmerkungen

¹ Behrends, Jan C./Lindenberger, Thomas/Poutrus, Patrice G. (Hrsg.), Fremde und Fremdsein in der DDR, Berlin 2003.

² Rüchel, Uta, Zwischen Paternalismus und Solidarität: das SWAPO-Kinderheim in Bellin. In: Behrends/Lindenberger/Poutrus, S. 225-243.

³ Kenna, Constanze, Die „DDR-Kinder“ von Namibia – Heimkehrer in ein fremdes Land, Göttingen/Windhoek 1999.

⁴ Brase-Schloe, Ingrid, Onesmus – Weisse Kinder mit schwarzer Haut in Namibia, Nienburg 1996.

⁵ Quellenangabe aus: Kenna, S. 206.

⁶ South West People Organization

⁷ Kenna, S. 26.

⁸ Rüchel, Wir hatten noch nie einen Schwarzen gesehen, S. 47.

⁹ Rüchel, ebd., S. 37 ff.

¹⁰ Rüchel, ebd., S. 38.

¹¹ Schumann, Gerd.

¹² Kotte/Kraushaar.